

Synode aktuell

Basis für Reformen

Landessynode wertet Programm „Kirche vor Ort“ aus

Ein wichtiges Zwischenziel hat die Synode bei ihrem umfassenden Aktionsprogramm „Kirche vor Ort“ erreicht. Im stark evangelisch geprägten Ansbach diskutierten die Synodalen die Ergebnisse einer breit angelegten Untersuchung zu den kirchlichen Kernaufgaben und formulierten konkrete „Empfehlungen“.

Die Befragung in den Gemeinden, den kirchlichen Einrichtungen und Werken hatte ergeben, dass Kirche Heimat sein und Gemeinschaft „erlebbar“ machen solle, dass sie die Aufgabe habe, Menschen durchs Leben zu begleiten und konkrete Hilfe in Notlagen zu bieten, erklärte Vizepräsidentin Dorothea Deneke-Stoll als Vorsitzende der synodalen Steuerungsgruppe. Außerdem werde mehr Transparenz und eine bessere Zusammenarbeit von Ortsgemeinden und kirchlichen Diensten gewünscht.

Ein Kernpunkt in der engagiert geführten Debatte war die Forderung nach mehr Freiheit für die Kirchengemeinden. Zahlreiche Synodale sprachen sich für das Recht der Gemeinden aus, beispielsweise in Bauangelegenheiten stärker eigenständig zu entscheiden. „Die Kirchenleitung muss nicht alles reglementieren, damit es richtig gedeiht“, sagte der Nürnberger Stadtdekan Michael Bammessel. Aufgabe der Kirchenleitung sei es, den Mitarbeitern an der Basis „die Last leicht zu machen“. Wie Synodalpräsidentin Heidi Schülke betonte, stünden die Gemeinden bei „Kirche vor Ort“ im „Fokus des Interesses“.

Gegen Zentralismus wandte sich der Vorsitzende des synodalen



► Kirche mitten im Leben: Kirchweih im mittelfränkischen Altdorf. Ein prämiertes Bild des Fotowettbewerbs „Kirche vor Ort“ (Foto: Ilse Strothotte).

Grundfragenausschusses, Theologieprofessor Wolfgang Stegemann. An der Basis gebe es ein beeindruckendes Maß an Engagement und Kreativität. Dies müsse unterstützt werden. Das Gegenüber von Kirchenleitung und Kir-

chenvolk bezeichnete Stegemann als überholte Sicht. „Wir brauchen eine Beteiligungskirche, keine Servicekirche“, sagte er. Eine große Rolle in der Debatte spielte die Entlastung der Pfarrer von Verwaltungsaufgaben. Die

Inhalt

Präsidentin Heidi Schülke: Für die Zukunft sorgen	2
Pfarrerausbildung: Spirituell und praxisnah	3
„Kirche vor Ort“: Wurzeln und Wandel	4
Erhebung: Grenzen der Belastbarkeit	5
Stellenplanung: Weniger Pfarrer	6
Beschlüsse: Keine Gentechnik	7
Entbürokratisierung: Verwaltung vereinfachen	8

Synodale Stefanie Finzel schlug in einer Stellungnahme des Ausschusses für Gesellschaft und Diakonie vor, in einem Probedekanat Erfahrungen zu sammeln, wie sich Pfarrer wieder stärker auf Hausbesuche und Seelsorge konzentrieren können. Wie der Markt Einersheimer Dekan Martin Ost sagte, könne er es sich durchaus vorstellen, zugunsten eines Geschäftsführers in seinem Dekanat auf eine Pfarrstelle zu verzichten.

Die Landessynode will die Ergebnisse des Diskussionsprozesses „Kirche vor Ort“ als Dokumentation veröffentlichen. Sie soll dann Grundlage für die konkreten Reformschritte sein.

Als wichtiges Signal von „Kirche vor Ort“ hob Deneke-Stoll hervor, dass es in der Kirche keine Zeichen von „Reform-Müdigkeit“ gebe. Bei der kommenden Herbsttagung in Bamberg, der letzten der laufenden Synodalperiode, steht das Aktionsprogramm und seine Umsetzung nochmals im Zentrum der Beratungen. Zweiter Schwerpunkt wird der Haushalt des Jahres 2008 sein. *rep/as*

Für die Zukunft sorgen

Synodalpräsidentin Heidi Schülke als Predigerin beim Eröffnungsgottesdienst

Die Ansbacher Tagung begann mit einem Novum: Erstmals stand mit Heidi Schülke eine Synodalpräsidentin beim Eröffnungsgottesdienst auf der Kanzel.

In ihrer Predigt auf der barocken Kanzel der alten Ansbacher Markgrafen-Kirche St. Gumbertus beschrieb Schülke, die selbst Prädikantin ist, ausgehend vom 84. Psalm die Situation der Kirche und weitete gleichzeitig den Blick für zukünftige Aufgaben. Wie in dem Psalm beschrieben, sei auch die Kirche in den vergangenen Jahren durch das „dürre Tal“ des umfassenden Konsolidierungsprozesses der kirchlichen Finanzen gegangen. Es sei für alle eine schmerzliche Erkenntnis, dass die Kirche in finanzieller Hinsicht nicht mehr aus dem Vollen schöpfen könne. Manche guten Dienste seien nicht länger aufrechtzuerhalten, Immobilien könnten auch zu einer Belastung werden.

Bei ihren Finanzplanungen dürfe die Kirche jedoch nicht nur das „Jetzt“ im Blick behalten, sondern müsse auch für die Zukunft sor-



► Reformen angehen im Vertrauen darauf, „dass Gott mit uns auf dem Weg ist“: Synodalpräsidentin Heidi Schülke beim Eröffnungsgottesdienst auf der Kanzel der Ansbacher St. Gumbertuskirche.

gen. Nur so könne die Kirche weiterhin eine „zuverlässige und verantwortungsvolle Arbeitgeberin“ sein.

Als eine der wichtigen Aufgaben für die Zukunft nannte Synodalpräsidentin Schülke eine Verbesserung der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen, was die Begleitung und Anerkennung der jeweiligen Talente betrifft. Alle kirchlichen Reformprozesse wie das bayerische Aktionsprogramm „Kirche vor Ort“ oder das EKD-Konzept „Kirche der Freiheit“ könnten nur in dem Vertrauen angegangen werden, „dass Gott mit uns auf dem Weg ist“, betonte die Präsidentin. Wie Gemeindepfarrer Friedrich Käßlinger sagte, sei es bei der letzten Synodaltagung in Ansbach 1997 noch „undenkbar“ gewesen, dass eine Frau die Eröffnungspredigt hält.

Da die Wigleb-Orgel erst im Frühsommer fertiggestellt sein wird, sorgten bei dem Gottesdienst der Dekanats-Posaunenchor und die Jugendkantorei für die musikalische Umrahmung auf hohem Niveau. A.S.

Neue Gemeindeformen entwickeln

Landesbischof Johannes Friedrich: Kirche darf sich mit kleiner Schar nicht zufriedengeben

Für neue Gemeindeformen, eine bessere Mitarbeiterförderung und für ein schärferes evangelisches Profil wirbt der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich.

„Wir können uns nicht damit zufriedengeben, immer öfter nur noch eine kleine Schar zu erreichen“, sagte Landesbischof Friedrich in Ansbach vor der Frühjahrssynode seiner Landeskirche, die rund 2,6 Millionen Protestanten zählt.

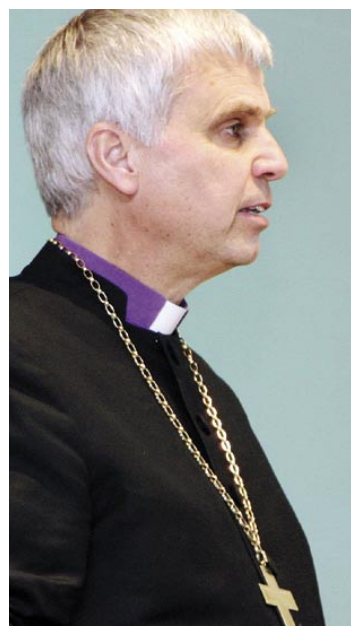
Er rief dazu auf, die Ortsgemeinden weiterzuentwickeln. Ergänzend müssten beispielsweise Profilmgemeinden oder Mediengemeinden aufgebaut werden. Kirche dürfe „bunt“, bei aller Vielfalt aber

nicht unübersichtlich sein und müsse als Kirche erkennbar bleiben. Sie sollte sich nicht von allen Trends und jeder Mode abhängig machen. „Nicht jeder Zeitgeist ist gesegnet und sollte gesegnet werden“. Einförmigkeit sei kein Zukunftskonzept.

„Wir müssen nicht alles machen, aber was wir machen, sollten wir gut machen“, sagte Friedrich vor dem Kirchenparlament, das vor allem über Fragen und Konzepte der Zukunft beriet. Ausdrücklich mahnte der Landesbischof den Willen zu Reformen an.

Weiterbildung für ehrenamtliche Mitarbeiter, aber auch mehr Leis-

► Landesbischof Johannes Friedrich vor der Synode in Ansbach.



tungsbereitschaft sind für Friedrich wichtige Anliegen. So sei es notwendig, Mitarbeitende besser zu fördern und zu fordern.

Neben vielen gut ausgebildeten und hoch motivierten Mitarbeitern gebe es aber auch Fälle, wo Leitungsaufgaben nicht wahrgenommen und notwendige Entscheidungen verzögert oder verhindert würden. „Man kann das nicht wirklich als professionell bezeichnen“, sagte der Bischof.

Als schlimm empfände es Friedrich, wenn sich ein neuer Streit zwischen den kirchlichen Berufsgruppen und zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen entzünden würde. Nötig sei ein „stimmiges Miteinander“ auf Augenhöhe. djo

Pfarrer-Ausbildung geändert

Statt Praxisjahr werden Praktika und Seminare verpflichtend

Die evangelische Landeskirche in Bayern hat die Ausbildung für angehende Pfarrer geändert. Die Synode stimmte der Reform mit großer Mehrheit zu.

Statt eines Praxisjahres müssen Theologiestudierende fürs Pfarramt künftig zwei vierwöchige Praktika während des Studiums absolvieren, eines davon in einer Kirchengemeinde. Außerdem vorgeschrieben werden zwei Seminare aus den Bereichen Kommunikation und christliche Spiritualität, die die Grundkompetenzen fördern und stärken sollen.

Mit den Änderungen sollen junge Theologen und Theologinnen frühzeitig die Anforderungen kennenlernen, die an einen Gemeindepfarrer gestellt werden, und selbst Praxiserfahrung sammeln. Die reformierte Pfarrer-Ausbildung beginnt mit dem Wintersemester 2007/2008. Der Pfarrberuf bringe heute vielfältige Herausforderungen mit sich, sagte Personalreferentin Dorothea Greiner. So müsse der christliche Glaube einladend zur Sprache gebracht und die Sprachfähigkeit der Christen gefördert



► Kürzer studieren und trotzdem weiterhin praxisnah: Die Synode beschließt Praktika für Theologiestudierende.

werden. Zum neuen Ausbildungskonzept gehört zu Beginn ein Orientierungsseminar, weitere Beratungsgespräche folgen dann bis zum Studienabschluss.

So sollen angehende Pfarrer erkennen, ob ihre Berufsvorstellungen mit der gemeindlichen Arbeit im Alltag übereinstimmen. Die kirchlichen Studienbe-

gleiter können umgekehrt frühzeitig feststellen, ob die ausgewählten Kandidaten fürs Pfarramt geeignet sind.

In der Aussprache im Kirchenparlament standen die Frage nach der spirituellen sowie der pädagogischen Kompetenz von Pfarrern, die Religions- und Konfirmandenunterricht erteilen sollen, im

Mittelpunkt. Auch die Möglichkeit für sogenannte Seiteneinsteiger wurde erörtert.

Greiner versicherte, dass der Übergang insbesondere vom Religionspädagogikstudium zum Theologiestudium weiter möglich sein werde.

Im Predigerseminar werde bewusst ein Schwerpunkt im Bereich Religionsunterricht und für die pädagogische Kompetenz gesetzt. *djo*

Medienzentrale bleibt

Die Evangelische Medienzentrale Bayern in Nürnberg bleibt erhalten. Mit dieser Entscheidung hat die Landessynode den Schließungsbeschluss von 2003 aufgehoben. Die Medienzentrale versorgt Pfarrer und Religionslehrer mit audiovisuellen Medien für Unterricht und Gemeindearbeit, berät und bildet sie fort. Jährlich rund 300000 Menschen, vor allem Jugendliche, werden mit den Videos, DVDs und Diaserien erreicht. Durch Personalkürzungen und Ausleihgebühren hat die Medienzentrale ihren Jahresetat von ursprünglich 400000 Euro auf 250000 Euro abgebaut. *epd*

IMPRESSUM

Synode aktuell (Beilage im *Sonntagsblatt* Nr. 13/2007), herausgegeben im Auftrag der Präsidentin der Landessynode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Heidi Schülke, von Michael Mädler, Meiserstraße 11, 80333 München.

Redaktion: Dirk Johnen, Achim Schmid (verantwortlich)

Fotos: Robert Sauerbeck (10), Dirk Johnen (1), Ilse Strothotte (1), Ingomar Reimer (1), epd-bild (1), *Sonntagsblatt* (1)

Layout: Markus Springer

Verlag: Evangelischer Presseverband für Bayern e.V., Birkerstraße 22, 80636 München (Kirchenrat Hartmut Joisten)

Weitere Informationen:

www.bayern-evangelisch.de

Theologische Fachbereiche gesichert

Zusatzprotokoll zum Staatsvertrag beschlossen

Die theologischen Fachbereiche in München und Erlangen werden als Zentren für Forschung und Lehre bestehen bleiben. Im Gegenzug wurde die Anzahl der theologischen Lehrstühle für die Ausbildung der Religionslehrer in Bayern reduziert. Die Landessynode beschloss mit breiter Mehrheit die Annahme eines „Zusatzprotokolls“ zum Staatsvertrag zwischen Landeskirche und Freistaat Bayern.

Nach dieser Vertragsergänzung, die bereits von Ministerpräsident Stoiber und Landesbischof Friedrich unterzeichnet wurde, sollen die Lehrstühle für evangelische Theologie in Bayreuth und Passau und einer von drei Lehrstühlen in Augsburg wegfallen.

Mit dieser Neuregelung soll die Zahl der Lehrstühle an die anderer Fächer angepasst werden.

In der engagierten Aussprache im Plenum beklagte der Synodale Professor Rainer Lachmann die Ausdünnung der Lehrerausbildung, durch die der bereits vorhandene Mangel an Religionslehrern „gravierend“ zunehmen werde. So hätten etwa in Bayreuth rund 150 Lehramtsstudierende keine Möglichkeit mehr, Theologie und Religionspädagogik zu belegen.

Der Synodale Professor Peter Heß verwies auf die im Vergleich zur Theologie weitaus ungünstigere Relation von Studierenden und Professoren an anderen Fakultäten.

Der Synodale Professor Walter Sparn betonte, dass die Theologie-Lehrstühle insgesamt vor dem Zusatzprotokoll in einer „rechtlich außerordentlich gefährdeten Lage“ gewesen seien.

Deshalb sei die Vereinbarung zwischen Kirche und Staat das „Beste“, was in dieser Situation möglich gewesen sei.

Die landeskirchliche Personalreferentin, Oberkirchenrätin Dorothea Greiner, wertete das Zusatzprotokoll trotz seiner schmerzlichen Einschnitte als wesentlichen Schritt „zur Sicherung und Stärkung der Bedeutung der evangelischen Theologie für die Wissenschaft, die Gesellschaft und die Kirche in Bayern.“ *syn*

Feste Wurzeln und starker Wandel

Landessynodale informierten sich vor Ort im ländlichen Raum

Vor Beginn ihrer Tagung haben sich die Synodalen auf den Weg gemacht, um „Kirche vor Ort“ hautnah zu erleben.

Eine Gruppe von Synodalen besuchte in der Kirchengemeinde Meinhardswinden das dortige Gefängnis. Die Gefängnisseelsorge wird von dem Meinhardswindener Gemeindepfarrer nebenamtlich geleistet.

In Bechhofen, einer dörflichen Kirchengemeinde in der Nähe von Ansbach, sahen sich die Synodalen in einer Sozialstation um. Diese Einrichtung wird in vorbildlicher ökumenischer Eintracht von 18 evangelischen Diakonievereinen und katholischen Krankenpflegevereinen getragen. Auch mit Unterstützung der Kommunen konnte in den letzten Jahren das soziale Angebot ausgebaut werden: Hospizarbeit, Angehörigenbetreuung und Hilfe für Demenzkranke kamen neu dazu.



► Das Präsidium der Landessynode. Zweite von rechts: Dorothea Deneke-Stoll, Vorsitzende der synodalen Steuerungsgruppe „Kirche vor Ort“.

Im ländlichen Brodswinden wurden die Synodalen mit den Auswirkungen von Sonntagsarbeit und Globalisierung konfrontiert. In Brodswinden liegt eine Fabrik der Bosch AG, in der hochwertig

elektronische Bauteile für die Automobil-Industrie hergestellt werden, mit denen die Firma sich im internationalen Konkurrenzkampf behaupten muss. Dem Strukturwandel auf dem Land

gingen andere Synodale im mittelfränkischen Wernsbach nach. Das Dorf hat noch sieben bäuerliche Vollerwerbsbetriebe. Im Zuge eines tiefgreifenden Strukturwandels sind viele Bauern in den letzten Jahren zu „Energie-Wirten“ geworden. Inzwischen wird ein Viertel der Nutzfläche für den Anbau von Pflanzen genutzt, aus denen Biogas gewonnen wird. Robert Karr (Ohrenbach), Synodaler und selbst Landwirt, erklärte nach dem Besuch, auch die Kirche müsse den starken Wandel in der Landwirtschaft in den Blick nehmen. Die Synodale Bärbel Deisting sagte, der Besuch habe dazu gedient, „in eine andere Welt unserer Landeskirche einzutauchen.“ Am Ende nahmen die Synodalen mit, dass auf dem Land die Kirche noch ein fester Teil des Lebens ist und die „Kirche am Ort“ mit eigenem Pfarrer den Menschen Identität in den Zeiten des Wandels geben kann. *mbb/as*

Stimmen von Synodalen zum Welcher Impuls von „Kirche vor Ort“ muss Ihrer



„Kirche vor Ort‘ findet nicht nur in den Kirchengemeinden und in den Einrichtungen und Diensten statt, sondern auch in den evangelischen Kindertagesstätten und in den Schulen. Im Religionsunterricht erreichen wir in Bayern pro Woche etwa 400000 Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen, auch aus kirchenfernen Familien. Diese wichtige Form der Verkündigung, die in den Rückmeldungen von ‚Kirche vor Ort‘ nicht im Blick war, gilt es bewusst zu machen und zu stärken.“
Ute Hirschfelder, Erlangen



„Beteiligungskirche‘ im Sinne einer vertrauensvollen Delegation von oben nach unten, das wär’s! Ich träume von einer Kirche, in der wir alle bereit sind, uns als lebendige Steine in das geistliche Haus Gottes einbauen zu lassen. Dies erfordert von uns als Kirchenleitung freilich einen Vertrauensvorsprung. Wenn auch nur ein bisschen überflüssige Bürokratie abgebaut wird und dafür Synergien freigesetzt oder zusätzliche Ressourcen ‚gefundraist‘ werden, dann lohnt sich die Sache.“
Robert Glenk, Forchheim



„Wir dürfen eine lebendige, mutige und wachsame Kirche sein. Deshalb gilt unser Auftrag, ‚aller Welt‘ die frohe Botschaft zu verkündigen. Wir integrieren als Gemeinschaft aller Getauften die Option für die Armen in den Alltag. Wir mischen uns ein, wenn es um die Menschenwürde geht, zum Beispiel am Anfang und Ende des Lebens. Wir arbeiten gemeinsam als Ehren- und Hauptamtliche und erleben darin Bereicherung. Wir schaffen Strukturen, die Verwaltung abbauen helfen.“
Barbara Kittelberger, München



„Eine zukunftsfähige Kirche muss die Veränderungen innerhalb einer mobilen, globalen Entwicklungen unterworfenen Gesellschaft wahrnehmen und darauf gemeindebezogen reagieren. Sie hat als nahezu einzige Institution die Chance, dem zunehmend heimatlos werdenden Menschen am Ort seines jeweiligen Aufenthalts eine Gemeinschaft anzubieten, in die er sich einbringen kann. Die Kirche vor Ort muss zudem in der Lage sein, vor allem Kindern Orientierungsfähigkeit zu vermitteln.“
Martin Geiger, Wasserburg

Erheblich Dampf im Kessel

Wissenschaftliche Untersuchung als Basis für das Schwerpunktthema „Kirche vor Ort“

149 Gemeinden und kirchliche Einrichtungen haben sich an dem Prozess „Kirche vor Ort“ der Landessynode beteiligt. Die wissenschaftliche Auswertung offenbart neben viel Bereitschaft zu konstruktivem Mitdenken auch Konfliktpotenzial.

Die evangelische Kirche soll ihre Mitglieder durch das Leben begleiten, allen Menschen ohne Ansehen der Person Hilfe leisten und in der Gesellschaft deutlich ihre Stimme erheben. Zu diesen Ergebnissen hat eine Befragung der Kirchenbasis geführt. Diese Erhebung wurde von der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem landeskirchlichen Planungsreferat mit wissenschaftlichen Methoden ausgewertet.

Die Nähe zu den Menschen müsse ein Kennzeichen der Kirche bleiben, folgerte die Synode aus dem 30-seitigen Auswertungsbericht,



► Kirche der Zukunft: Eines der prämierten Bilder beim Fotowettbewerb „Kirche vor Ort“ (Foto: Ingomar Reimer, Ortenburg).

der auf 149 Stellungnahmen aus Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen basiert. Die Untersuchung offenbart neben hoher Bereitschaft zu konstruktivem Mitdenken jedoch auch innerkirchliches Konfliktpotenzial.

85 Prozent der Gemeinden fühlen sich an wichtigen gesamt-kirchlichen Angelegenheiten zu wenig beteiligt. „Da ist erheblich Dampf im Kessel“, sagte Professor Joachim König von der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg

bei der Präsentation der Ergebnisse. Zu oft werde Demokratie nur vorgespielt.

Als Thema, das sich durchzog, erwies sich der Umgang zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, stellte König fest. Die Hauptamtlichen müssten Begleiter und Dienstleister für Ehrenamtliche sein. Eine eindeutige Absage erteilte die Basis kirchlicher Selbstgenügsamkeit. Die Kirche müsse sich stärker nach außen orientieren und in Schulen, Krankenhäuser, Arbeitsstellen und andere Lebenswelten hineingehen.

Die evangelische Kirche wird von den Befragten als dienende Kirche verstanden. Dazu braucht es laut Basis-Votum „keine austauschbaren Manager, sondern glaubwürdige Mitarbeiter“. Von der Kirchenleitung wurde ortsnahe und unbürokratische Unterstützung erwartet. „Man will sich nicht als Bittsteller behandelt fühlen“, sagte König. epd

Prozess „Kirche vor Ort“

Meinung nach unbedingt aufgegriffen werden?



„Fröhliche, motivierte Pfarrerinnen und Pfarrer sind der Motor für ebensolche Ehrenamtliche. Gerade in unseren Diasporagemeinden brauchen wir die integrierende Person des Pfarrers bzw. der Pfarrerin, die die Menschen in dem weitläufigen Gebiet unserer Gemeinden besser kennt als jeder noch so engagierte Ehrenamtliche. Ich wünsche mir, dass Pfarrerinnen und Pfarrer für die Menschen vor Ort da sein können und ihre kostbare Zeit nicht mit Verwaltung und Statistik verbringen müssen.“ **Ingeborg Sailer, Vilsbiburg**



„Aus dem breiten Spektrum der Möglichkeiten sollten vor allem Impulse im Blick auf die Frage ‚Wie erreicht die Kirche die Menschen?‘ weitergeführt werden. Vor allem dadurch, indem sie auf Fernstehende zugeht und Kontakt aufnimmt durch Haupt- und Ehrenamtliche, aber auch über die Kommunikationsmedien. Als zweiter Impuls sollten der Gedanke ‚immer sparen‘ umgesetzt und neue Wege der Finanzierung gesucht werden – mit viel Fantasie.“ **Harald Bode, Marktsteft**



„Kirche vor Ort‘, im Auftrag Gottes bei den Menschen – dies bedeutet für mich, dass die Menschen dort abgeholt werden müssen, wo sie leben, und dass sie auf ihrem Lebensweg begleitet werden. In erster Linie handelt es sich dabei um seelsorgerliche Aufgaben, für die vorrangig der Pfarrer zuständig ist. Deshalb muss er in Vielem entlastet werden. Dafür brauchen wir engagierte Ehrenamtliche, die immer wieder fachliche und seelsorgerliche Zurüstung benötigen.“ **Uta Baronin von Truchseß, Bundorf**



„Mir war besonders wichtig, dass in der Diskussion deutlich wurde, dass die Stärke von ‚Kirche vor Ort‘ in der Fokussierung auf Schwerpunkte liegt: ‚sich begrenzen und ergänzen‘, z.B. in Form von Kooperationen zwischen Diakonie, Verwaltung und Gemeinden. Es muss nicht jeder alles machen. Das Angebot ‚Diakonat‘ – geistliche Begleitung und theologische Zusatzqualifikation – bieten wir aus der Diakonie auch Kirchengemeinden an. Gemeinsames spirituelles Leben fördert Kirche in Wort und Tat.“ **Heiner Götz, Augsburg**

Jugenddelegierte behalten ihren Status

Der Landessynode werden wie bisher drei Jugenddelegierte mit beratender Stimme angehören. Ein Antrag auf Änderung des Landessynodalwahlgesetzes und der Kirchenverfassung, wonach künftig 15 statt 13 Synodale berufen werden, „darunter zwei Kirchenmitglieder, die am Wahltag das 27. Lebensjahr noch nicht überschritten haben“, zog der Landessynodalausschuss zurück. Mit dem Status der Jugenddelegierten hatte sich die Synode im vergangenen Jahr befasst. Eine Gesetzesinitiative sah vor, Jugenddelegierten das Stimmrecht zu gewähren. Landesjugendkammer und Landesjugendkonvent trugen jedoch Bedenken gegen die angestrebten Rechtsänderungen vor. „Würden Jugendynodale künftig berufen, käme dies einer Schwächung ihrer demokratischen Legitimation gleich“, argumentieren sie. *djo*

Friedensgebet, Rollenspiel und Schüler-Briefe

Die Andachten und das Mittagsgebet – wieder von Vizepräsident Heinrich Götz als Friedensgebet gestaltet – sind feste Bestandteile jeder Synodaltagung.

Synodale aus dem Kirchenkreis Ansbach gestalteten die Früh- und Abendandachten. Zu Beginn der Tagung fragte Herta Kűßwetter selbstkritisch, ob man zu sehr in Organisationsfragen flüchte, statt sich auf die eigentliche Botschaft zu besinnen. Robert Karr führte die Synode auf einen „Glaubensweg“ als Beispiel für die gelebte Kirche.

Dass auch die Schule „Kirche vor Ort“ sein kann, demonstrierte Brigitte Horneber: Schülerinnen und Schüler aus der Evangelischen Schule Ansbach lasen den Bibeltext und sangen mit den Synodalen. In Briefen an die Synodalen brachten die Schüler ihre Erfah-



rungen mit der Kirche und ihre Wünsche zu Papier.

Auf eine biblische „Zeitreise“ nahm Roswitha Rachinger die Synode mit: Drei Ehrenamtliche aus der evangelischen Jugend Ans-

bach zeigten in einem kleinen Rollenspiel die Reaktionen der Zeitgenossen und der Menschen der Jetzt-Zeit auf die Diskussion des 12-jährigen Jesus mit den Schriftgelehrten im Tempel. *sd*

EKK Wachstumssparen:

Gut angelegt, gut verzinst – gut beraten!

Wachstumssparen bei der EKK: Sichern Sie sich schon heute eine überdurchschnittliche Rendite für die nächsten 5 Jahre – ohne Kursrisiko bei hoher Flexibilität und jährlich steigenden Zinssätzen. Und wenn es sein muss, kommen Sie bereits nach einem Jahr schnell an Ihr Geld.

Wenn das kein guter Grund ist, sich Zeit für eine Beratung zu nehmen. Sprechen Sie uns an.



Königstraße 56–58, 90402 Nürnberg,
Telefon 0911 2357-333, Telefax -9975, E-Mail ekk@ekk.de, www.ekk.de
Filialen in Eisenach, Frankfurt (M.), Hannover, Karlsruhe, Kassel, München, Neuendettelsau, Rummelsberg, Schwerin, Speyer, Stuttgart, Wien

Weniger Pfarrer

Bericht der landeskirchlichen Personalchefin

Der Stellenabbau unter evangelischen Pfarrern in Bayern schreitet voran.

Seit März vergangenen Jahres bis jetzt wurde die Zahl der größtenteils außerplanmäßigen Stellen in den rund 1200 Gemeinden um 14,75 verringert, wie die zuständige Oberkirchenrätin Dorothea Greiner vor dem in Ansbach tagenden Kirchenparlament mitteilte.

In Gemeinden und Dekanatsbezirken gibt es laut Landesstellenplanung für die Jahre 2003 bis 2005 noch einen Überhang von 7,5 Stellen, die bis 2008 gestrichen werden sollen.

Die bayerische Landeskirche beschäftigt derzeit rund 2600 Theologen und Theologinnen sowie 100 Vikare in verschiedenen Arbeitsbereichen. Etwa 1750 der Theologenstellen gibt es in den Gemeinden. Einem synodalen Sparbeschluss zufolge müssen seit 2003 bis zum Jahr 2012 laut Greiner pro Jahr 23 Millionen Euro bei der Pfarrerbesoldung

eingespart werden. Das entspricht der Streichung von umgerechnet rund 280 Dienstverhältnissen.

Es gibt Überlegungen, den Prozess bis 2019 zu strecken. Ab dem Jahr 2019 würden immer mehr Pfarrer und Pfarrerinnen in den Ruhestand gehen, berichtete Greiner. Dieser Theologenrückgang werde sich über 15 Jahre lang erstrecken und seinen Höhepunkt mit 440 Personen erreichen, wenn die Geburtenjahrgänge 1962 bis 1964 aus dem aktiven Dienst ausscheiden.

Wie die Oberkirchenrätin vor der Landessynode weiter mitteilte, werde derzeit die Landesstellenplanung 2010 vorbereitet. Zu diesem Thema soll im Juli eine Konsultation in Augsburg stattfinden. An dem Treffen werden etwa 50 Personen aus den kirchenleitenden Gremien und weitere Fachleute teilnehmen.

Ein Lenkungsausschuss, der eine Bestandsfeststellung im Bereich der übergemeindlichen Gemeindedienste erarbeitet, will im Mai seine Arbeit beenden. *epd/djo*

„Gemeinsam Gutes tun“

Fundraising-Leitlinien für die Landeskirche vorgestellt

Die bayerische Landeskirche will künftig verstärkt um die gezielte Unterstützung von Projekten und Arbeitsfeldern werben.

Die unter dem Titel „Gemeinsam Gutes tun“ in Ansbach vorgestellten Leitlinien für Fundraising wurden von den Synodalen einstimmig „befürwortend zur Kenntnis“ genommen. Damit liegt nun ein Konzept vor, mit dem Gemeinden und Einrichtungen sys-

tematisch um ideelle, persönliche und materielle Unterstützung ihrer Arbeit werben können. Der zugrunde liegende Gedanke, dass Fundraising eine Form ist, um Menschen für den Auftrag und die Aufgaben der Kirche zu begeistern, habe sie sehr überzeugt, erklärte die Synodalpräsidentin Heidi Schülke.

Schülke ist auch die Schirmherrin des von der bayerischen Landeskirche und ihrer Diakonie ausge-

lobten Fundraising-Preises. In der Landeskirchenstelle in Ansbach soll nun ein „Kompetenzzentrum“ entstehen.

Dieses Zentrum soll sich schwerpunktmäßig um die Ausbildung von kirchlichen Fundraisern und die Beratung einzelner Fundraising-Projekte kümmern, heißt es in den Leitlinien, die in den nächsten Wochen an alle Gemeinden und Einrichtungen verschickt werden. *Michael Mädler*

Gewollte Kooperation

Zukunftsweisendes Denken auch im ländlichen Raum gefordert

Der Traditionsabbruch stelle gerade in ländlichen Bereichen eine große Herausforderung für die Kirche dar, erklärte der Regionalbischof des gastgebenden Kirchenkreises Ansbach-Würzburg, Oberkirchenrat Helmut Völkel, in seinem Bericht vor der Synode. An die Stelle einer bloßen Koexistenz kirchlicher Einheiten müsse künftig eine „gewollte Kooperation“ treten.

Ein positives Beispiel sei der Dekanatsbezirk Bad Windsheim. Dort seien einzelne Gemeinden dabei, Schwerpunkte zu bilden. Gemeindeübergreifende Projekte wie in der Jugendarbeit oder in der Erwachsenenbildung sollen Entlastung bringen. Bei Vertretungen wolle man Standards festlegen, um die Lasten auf viele Schultern zu verteilen. Die Dekanatsentwicklung setze zudem besonders auf die Förderung von Ehrenamtlichen.

Aber auch andernorts werde längst gemeinde-, dekanats- und kirchenkreisübergreifend gedacht, betonte der Regionalbischof. Der Mut zur Schwerpunktbildung wachse, externe Beratung werde ganz selbstverständlich in Anspruch genommen. Diese Offenheit und Beweglichkeit seien „gute Voraussetzungen, um auch in Zukunft nahe am Menschen und nahe bei Gott“ zu sein. *mm*

Keine Gentechnik auf Kirchenland

Bauern dürfen auf Kirchenland keine Genpflanzen anbauen.

Seit Ende des Jahres 2006 müssen Pächter ihren Verzicht auf Gentechnik erklären. Nach den neuen Verträgen dürfen Pächter auf Kirchenland auch dann nicht mit gentechnisch veränderten Organismen umgehen, wenn eine behördliche Genehmigung vorliegt. Wer dagegen verstößt, muss

mit fristloser Kündigung seines Pachtvertrags rechnen, beschloss die Synode. Das Nebeneinander von konventionellen oder ökologischen Betrieben und Landwirten, die genveränderte Pflanzen anbauen, könne ein „nicht zu unterschätzendes Konfliktpotenzial“ heraufbeschwören, heißt es in dem Antrag, der auf eine Initiative der Evangelischen Landjugend in Bayern (ELJ) zurückgeht. *epd*

Den Ball ins Rollen gebracht

Die Synode ist gerade dabei, zusammenzufügen, was zusammengehört.

Denn in dem umfassenden Aktionsprogramm „Kirche vor Ort“, das eine synodale Steuerungsgruppe unter Leitung der Vizepräsidentin Deneke-Stoll mit Augenmaß und großer Beharrlichkeit entwickelt hat, werden zum ersten Mal die zentralen Aufgaben der Kirche beschrieben – weit über den Ist-Stand hinaus. In diesen Prozess war von Anfang an die viel beschworene „Basis“, die Gemeinden, die kirchlichen Werke und Dienste, eingebunden und zu aktiver Beteiligung aufgefordert.

Schade, dass insgesamt nur 150 Rückmeldungen kamen, was nun nicht der Synode angelastet

werden kann. Vielleicht war die Basis der vielen Papiere, Konzepte und Impulse überdrüssig, vielleicht war der Begriff „Kirche vor Ort“ missverständlich: Dabei geht es eben nicht – nur – um die Ortsgemeinde, sondern um eine Bewertung aller kirchlichen Arbeitsfelder.

Jedenfalls hat die Synode den Ball ins Rollen gebracht, den jetzt schleunigst alle kirchlichen Ebenen aufnehmen sollten: Denn „Kirche vor Ort“ zielt darauf ab, endlich die Prioritäten und Posterioritäten für kirchliches Handeln zu bestimmen. Erst wenn auch das – sicherlich unter Schmerzen – geschafft ist, kann die Kirche gut aufgestellt in die Zukunft gehen. *Achim Schmid*

Synoden-Splitter

Das ist jetzt wichtig für dich, Herr Wirth. Wir sollen uns ja fürs Protokoll siezen. (Dorothea Greiner)

Es gibt einen Heldennotausgang, falls diese Maßnahme nicht so greift wie geplant. (Karla Sichelschmidt)

Mein Berufsverständnis als Pfarrerin ist nicht das eines Kotsfaktors, äh, eines Kostenfaktors. (Veronika Zieske)

Ich möchte gerne als Dekan meinen Pfarrern und Pfarrerinnen diese Maßnahme plausibel machen. Aber dazu müsste ich sie erst einmal selbst verstehen. (Christopher Krieghoff)

Ein Bekannter von mir sagt: „Wir sind Kirche vor Ort. Wenn ihr uns in Ruhe lasst.“ (Günter Meyer)

Das war ein Gespräch mit der Basis. Ich habe mit meiner Frau telefoniert. (Günter Ried)

Wir haben einen jungen Großvater, der leider heute Abend wiederkommt. Nein, der leider jetzt nicht da ist und heute Abend wiederkommt. (Heiner Götz über den kurzzeitig abwesenden Landesbischof)

Der Landessynodalausschuss zieht seine Vorlage zurück. (Heiner Götz) – Dann ziehe ich mich auch zurück. (Martin Geiger)

Ein weiterer Kahlschlag im Dunkelwald bei Bayreuth! (Rainer Lachmann)

So viel Zukunft war noch nie. Jedenfalls wird viel darüber geredet. (Heidi Schülke)

Hereinkommen ist das eine. Hinsetzen ein anderes. (Heiner Götz)

Das ist kein Bericht. Das ist der Werbeblock für heute. (Heidi Schülke)

sbk

Bürokratie abbauen

Kirchenmitarbeiter wünschen sich weniger Vorschriften

Zu viele und zu komplizierte Vorschriften, zu lange Bearbeitungszeiten, unklare Zuständigkeiten sowie eine zum Teil mühevoll elektronische Datenverarbeitung machen Kirchen-Mitarbeitenden in der Verwaltung oft zu schaffen. Bürokratische Hemmnisse will die Landeskirche deshalb abbauen.

Eine Online-Umfrage in kirchlichen Verwaltungen mit knapp 800 Rückantworten hatte ergeben, dass vor allem bei Baumaßnahmen, im Personalwesen, bei den Lohn- und Gehaltsabrechnungen sowie in der EDV der Schuh drückt. Wie Landeskirchenamtschefin Karla Sichelschmidt vor der Frühjahrssynode berichtete, nannte ein Viertel bis ein Drittel der Umfrage-Teilnehmer Schwierigkeiten in Bereichen Personal, Finanzen und IT-Kommunikation.

62 Prozent der Befragten gaben Hemmnisse bei Baumaßnahmen an. An der Umfrage beteiligten sich zu 80 Prozent hauptamtliche Mitarbeiter und zu 20 Prozent ehrenamtlich in der Kirche tätige Männer und Frauen.

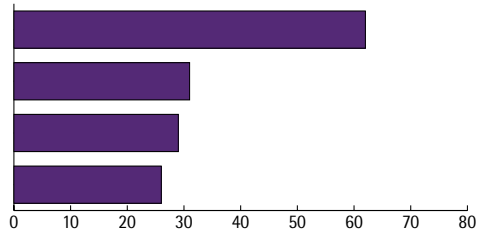
Die Kirchenjuristin riet dazu, gemäß der Entbürokratisierungsinitiative „einfacher verwalten“ prüfen zu lassen, welche Vorschriften

Baumaßnahmen (68%)

Personalwesen (31%)

Gehaltsabrechnung (29%)

EDV (26%)



► *Wo klemmt's? Bürokratische Hemmnisse sahen die Befragungsteilnehmer vor allem bei Baumaßnahmen (68 Prozent), Personalverwaltung und -gewinnung (31 Prozent), Lohn- und Gehaltsabrechnung (29 Prozent) sowie bei der elektronischen Datenverarbeitung (26 Prozent). Vor allem die Anzahl und die Unklarheit der Vorschriften, die in der kirchlichen Verwaltung zu beachten sind, aber auch unklare Zuständigkeiten ärgern die kirchlichen Mitarbeiter.*

notwendig sind und welche entbehrlich. „Unsere Rechtssetzung sollte pragmatisch, verständlich und ‚endverbraucherorientiert‘ sein“, sagte Sichelschmidt. Weniger Rechtsvorschriften, mehr Fort- und Weiterbildung beim Thema Finanzen, Konzentration bei Verwaltungsaufgaben, verstärkter Einsatz von IT-Technologien sowie eine optimierte Bauberatung sollten künftig für effektivere Arbeitsabläufe sorgen.

Synodalpräsidentin Heidi Schülke hatte sich bereits zum Auftakt der Tagung für einen Bürokratieabbau ausgesprochen. „Immer noch gibt es hohe Gebirgsketten an Regelungen und Vorschriften“, sagte sie.

Vier Arbeitsgruppen hätten konkrete Vorschläge für einfachere Verwaltungsabläufe vorgelegt, sagte Sichelschmidt. Einige davon seien bereits umgesetzt, dazu zählten etwa die Rechtssammlung und Jobbörse im landeskirchlichen Intranet, ein neues Meldeverfahren sowie Projekte zur Modernisierung von Finanz- und Personalwesen. Auch gebe es inzwischen eine Fundraising-Datenbank und Beratung durch die Landeskirchenstelle.

„Eine gute Verwaltung kostet etwas. Und keine gute Verwaltung zu haben, kostet sogar noch mehr“, sagte Sichelschmidt. Entbürokratisierung sei eine Daueraufgabe. *Dirk Johnen*

Pfarrhäuser als Belastung

Vorschläge der Projektgruppe abgelehnt

Die Vorschläge der „Projektgruppe Pfarrhaus“, 20 Euro pro Jahr und Quadratmeter Wohnfläche aus Mitteln der Gemeinden für Unterhalt und Renovierung der Pfarrhäuser aufzuwenden, stießen auf Ablehnung der Synode. Die rund 1800 Pfarrhäuser in Bayern werden für die Kirche zunehmend zu einer finanziellen Belastung. Für ihre Instandhaltung rechnen Experten für die nächsten zehn Jahre mit Investitionen in Höhe von 50 Millionen Euro, so Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner vor der Synode. Die durchschnittliche Wohnfläche eines Pfarrhauses liegt bei 150 Quadratmetern. Dies ergibt eine Gesamtfläche von 250000 Quadratmetern, für die Rücklagen benötigt würden.

Die Projektgruppe sprach sich dafür aus, dass Gemeindepfarrer auch künftig ein eigenes Wohnhaus oder eine Dienstwohnung beziehen sollten und somit die Präsenzpflcht gewährleistet werde. *djo*

Fürsorge durch Vorsorge

Als Versicherer im Raum der Kirchen bieten wir Schutz und Vorsorgelösungen, die speziell auf die Bedürfnisse der Menschen in Kirchen, Diakonie, Caritas und Freier Wohlfahrtspflege abgestimmt sind. Durch Sonderkonditionen und Rahmenverträge lassen sich diese Lösungen besonders attraktiv gestalten.

KirchenRente bietet

- ◆ individuelle Konzepte zur Einkommenssicherung
- ◆ maßgeschneiderte Lösungen für Ihre Altersvorsorge
- ◆ flexible und leistungsstarke Angebote für alle MitarbeiterInnen im kirchlichen Dienst

Rufen Sie an und lassen Sie uns gemeinsam Ihre KirchenRente planen.

Regionaldirektion Nordbayern
Alte Reichsstraße 12 · 96224 Burgkunstadt
Telefon (0 95 72) 90 42
dieter.witoschek@bruderhilfe.de

Regionaldirektion Südbayern
Felix-Wankel-Straße 3 · 85221 Dachau
Telefon (0 81 31) 29 73 00
juergen.kuhn@bruderhilfe.de



Ein Vorsorgekonzept der



**BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE**
Versicherer im Raum der Kirchen